

Was verspricht der Progressismus?

Ich habe mich anheischig gemacht¹, eine bestimmte Geisteshaltung, die man progressiv nennen kann, gesamthaft als Chance, als verheißungsvoll sowohl für das gesellschaftliche wie für das kirchliche Leben darzustellen. Ich trete also nicht als Richter, sondern als Anwalt auf, aber so, wie ich in diesem Fall die Rolle des Anwalts verstehe: nicht um meine Mandatspartei mit allen Mitteln herauszuschwatzen, sondern um die Parteinahme, die ich selber getroffen habe, möglichst klar verständlich zu machen, in ihrem Gehalt darzustellen, gegen Mißverständnisse zu schützen, aber doch für eine Diskussion greifbar und damit auch angreifbar zu machen. Wenn mir einer sagt: Ich weiß nicht, ob ich konservativ oder progressiv bin, das läßt mich auch kalt, dann antworte ich ihm: Dann sind Sie konservativ; denn in den heutigen Auseinandersetzungen, zumal in der Kirche, weiß ein Vertreter der progressiven Geisteshaltung, daß er dies ist und was das konkret im wesentlichen beinhaltet. Allerdings ist das ein persönliches Selbstverständnis, und nicht jeder, der sich der einen der beiden Geistesfamilien zuzählt, wird darum schon von allen anderen, die dasselbe tun, auch als einer der ihren anerkannt.

Zu dem Selbstverständnis der Parteinahme gehört aber nicht die Behaftung für alle Fehler, die auf der eigenen Seite gemacht werden. Hier ist zunächst eine Unterscheidung nützlich. Es gibt einerseits die Fehler, die progressive bzw. konservative Menschen machen. Ihre Gründe liegen in der Eigenart der jeweiligen Menschen, nicht der jeweiligen Geistesrichtung. Nur schlechte politische Manieren führen dazu, daß man solche persönlichen Fehler eines Menschen aufs Konto der Geisteshaltung schreibt, die er vertritt – etwa: Alle Konservativen sind Grobiane, alle Progressiven sind Primadonnen.

Es gibt aber andererseits „progressive Fehler“ und „konservative Fehler“, insofern die beiden Geisteshaltungen zu je spezifischen Fehlern eher geneigt machen als zu irgendwelchen anderen oder zu den spezifischen der Gegenpartei. Mit diesen spezifischen Fehlern umzugehen ist bedeutend schwieriger. Einerseits verlangt die Redlichkeit, daß man eine Geisteshaltung wie jedes menschliche Unternehmen nach dem beurteilt, was sie wirklich denkt, will und bewußt tut, nicht nach dem, was auch sie selber als Versagen oder Entartung anerkennen würde. Andererseits sind solche quasi eingebauten oder vorprogrammierten Fehler doch auch zu verantworten, da sie etwas mit dem „Voluntarium in causa“ zu tun haben, damit, daß man etwas wenigstens in seiner Ursache gewollt hat. Ja es kann sogar dazu kommen, daß ein Richtungsvertreter gar keinen großen Wert mehr

darauf legt, die spezifischen Fehlformen seiner Einstellung zu vermeiden. Damit schadet er am meisten seiner Geistesfamilie. Trotzdem müssen wir uns in der geistigen Auseinandersetzung darum bemühen, eine Richtung qualitativ nach ihren positiv gewollten Elementen zu beurteilen und das Vorhandensein von Fehlern mehr als quantitatives Problem zu nehmen.

Was bedeutet „Progressismus“ und „Konservatismus“?

Die Hauptschwierigkeit bei unserem Thema scheint darin zu bestehen, daß die fraglichen Begriffe nicht genau definierbar sind, bzw. vielfältig verwendet werden. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß man sie überhaupt nicht mehr verwenden sollte, daß sie nur Scheinprobleme schaffen und Scheinlösungen anbieten. Ich kann aber nicht glauben, daß Begriffe, die so sehr die Diskussion beherrschen, reiner Schall und Rauch sind. Sondern man muß einfach ihren Gebrauch genauer analysieren. Dabei muß man sich verschiedener Momente bewußt sein. Ein erstes ist, daß man die Begriffe oft korrelativ versteht: Konservatismus als Gegensatz zu Progressismus und Progressismus als Gegensatz zu Konservatismus; das bringt die Gefahr des Zirkelschlusses mit sich, ja kann die Begriffe entleeren. Zweitens können die Begriffe nicht außerhalb ihres historischen Kontextes verstanden werden, und je nach historischem Kontext mögen sie durchaus verschiedene Bedeutung haben, ohne daß man ihre Anwendung deshalb verwehren dürfte. Dazu kommt drittens, daß die Begriffe bald mehr einen formalen, bald mehr einen materialen Inhalt haben, was ihnen eine je verschiedene Qualität gibt. Endlich ist nicht zu übersehen, daß die Begriffe einem politischen Begriffsfeld zugeordnet sind, das wiederum auf sie zurückwirkt und die Deutung oft verunklärt. Gehen wir gerade von dieser Abgrenzung von anderen Begriffen aus.

Es ist die erste Versuchung, daß man konservativ mit rechts, progressiv mit links gleichsetzt und sich dann wegen dieser Gleichsetzung gegen das eine oder gegen das andere verwahrt. Das Schema *rechts-links* ist eindeutig historisch bedingt und meinte global vor allem: für rechts die Verteidigung bestehender politischer Macht und materieller Privilegien, und für links die Forderung nach politischer und materieller Besserstellung der breiten Volksmassen, der ärmeren Schichten, die an Macht und Besitz in der Gesellschaft keinen Anteil hatten. Diese gesellschafts- und sozialpolitische Prägung des Rechts-Links-Schemas hat sich aber historisch nicht ebenso bewahrheitet für das Schema konservativ-progressiv. Zum Beweis verweise ich bloß auf die Situation etlicher Schweizer Kantone im 19. Jahrhundert, wo die konservativen Vertreter des Landvolkes die demokratischen Volksrechte verfochten und durchsetzten gegen die progressive Eliteminderheit in den Städten. Für dasselbe Phänomen gäbe es noch illustrere Beispiele. Das beweist einfach, daß man

mit dem Adjektiv „konservativ“ auch anderes bezeichnen kann als die historische Situation, da sich ein politischer Konservatismus für die Besitz- und Machtprivilegien des Adels, des Patriziats oder des Großbürgertums einsetzte. Das Umgekehrte gilt auch: daß oft und oft der Konservatismus eindeutig rechts im obengenannten Sinn stand.

Auf derselben Linie liegt es, daß das Ideal und Ziel der *Freiheit* historisch nicht in jedem Fall vom Progressismus verwaltet wurde. Es kann ebenso eine konservative Begründung der Freiheit (einzelner oder kleinerer Einheiten) gegenüber der Staatsgewalt geben wie eine progressive Rechtfertigung zentraler Macht gegenüber untergeordneten Einheiten und Individuen. Auch da bietet die Geschichte verschiedenste Belege, so gut wie für das Gegenteil: konservative Rechtfertigung der Macht, progressiver Kampf um Freiheiten und für die Freiheit. Da wir schon bei Begriffsunterscheidungen sind, sollten noch zwei weitere Termini erwähnt werden, welche zur Verwirrung beitragen können: *Revolution* und *Reaktion*. Auch sie verteilen sich nicht parallel auf Progressismus und Konservatismus. Auf sie ist allerdings bei der positiven Begriffsbestimmung zurückzukommen.

Es gelten also nicht von vornherein und immer die Reihen konservativ=rechts=machtorientiert=reaktionär und progressiv=links=freiheitsorientiert=revolutionär. Worauf soll man dann aber das Begriffspaar beziehen, damit es einen verwendbaren und verständlichen Sinn hat? Soll man es streng etymologisch nehmen und jeden konservativ nennen, wenn und soweit er etwas bewahren will, und jeden progressiv, wenn und soweit er einen Fortschritt erstrebt? Auch ein solcher eher schulmeisterlicher Formalismus entspricht nicht dem faktischen Gebrauch der Begriffe. Der Sprachgebrauch zielt aber doch auf etwas Bestimmtes ab, wenn er sich in verschiedensten, durchaus nicht nur politischen Zusammenhängen dieser Ausdrücke bedient. Die Definition, die ich (zunächst) vorschlage, ist gewiß gemacht in der Absicht der Verdeutlichung und Vereinheitlichung des Sprachgebrauchs, also einer Sprachregelung; ich glaube aber damit auch den bestehenden Sprachgebrauch aufzunehmen, im letzten zu respektieren.

Ich möchte mit unserem Begriffspaar eine Einstellung zur Wirklichkeit bezeichnen, die einerseits klar definierbar ist, andererseits je nach Situation sich verschieden auswirken kann. Das mag die gute Folge haben, daß sich zwar mit unseren Adjektiven eine sinnvolle Aussage machen läßt, daß aber nicht jede beliebige materielle Stellungnahme oder formale Haltung mit dem Etikett eines dieser Wörter versehen werden kann, nur weil gelegentlich und aus bestimmten Gründen die konservative bzw. die progressive Einstellung ein entsprechendes Verhalten hervorgebracht hat. Ich füge noch hinzu: Jede der beiden Einstellungen gründet in einem Aspekt der menschlichen Wirklichkeit.

Die konservative Grundeinstellung

Ich meine, die konservative Grundeinstellung gründet in der Konstanz der Wirklichkeit in ihren verschiedensten Faktoren. Es gibt die Konstanz des *Ursprungs* und der *historischen Vergangenheit* im weitesten Sinn. Die Vergangenheit bleibt die Vergangenheit, der Ursprung bleibt der Ursprung, beides sind in sich Konstanten, die sich auf die in Frage stehende Wirklichkeit (etwa ein Staatswesen, eine Kirche, eine Kultur) auswirken. Man kann auch von einer Konstanz sprechen in den *Daseinsstrukturen* der Dinge und des Menschen. Ob man ontologisch von einem unveränderlichen Wesen ausgeht oder nicht, empirisch lassen sich viele Konstanten ausmachen. Analog gibt es die Dauer und Konstanz in den menschlichen *Sozialstrukturen*, angefangen bei den Paar- und Familienbeziehungen bis zu Vorgängen zwischenstaatlicher Politik.

Die konservative Grundeinstellung läßt sich nun definieren als *Wirklichkeitsverhältnis auf der Grundlage der Konstanz*. Denken vom Ursprung her, Denken von der Geschichte her, Denken vom tiefsten Wesen her dürfte man mit Recht als konservative Grundzüge bezeichnen. Das schließt dann ein: Rechtfertigung des bezüglichen Handelns mit dem Hinweis auf die Geschichte, auf das tiefste Wesen, auf die bleibende Seinswahrheit einer Sache. Aber auch neues Handeln oder Auseinandersetzung mit neuen Herausforderungen werden entwickelt nach der Richtschnur der Konstanten in den Dingen. Es kann keine Rede davon sein, daß der Konservatismus keine Veränderungen zuläßt, und gemeint ist nicht nur Abstellung von Mißständen. Aber der Konservatismus bezieht den Maßstab für eine Veränderung von einem Leitbild oder Idealbild, das ein bleibendes Wesensbild oder ein Urbild sein will. Veränderung ja, geschichtliche Entwicklung ja, vor allem natürlich: Erneuerung ja, aber am Schluß ist der Mensch der Mensch, der Staat der Staat, die Familie die Familie, das Eigentum das Eigentum, das Papsttum das Papsttum.

Hier kommen wir in das Grenzgebiet, wo die vorerwähnten „konservativen Fehler“ beginnen, die ich nicht der Grundeinstellung an sich zum Vorwurf machen will. Da ist grundlegend die Orientierung an der *Vergangenheit*, welche geneigt macht, der Gegenwart zu mißtrauen, sobald sie Neues hervorbringt. Dann blühen typische Begriffsbildungen wie „moderne Irrtümer“ oder „Zeitgeist“ mit ihrer negativen Gefühlsladung. Die extreme Ausbildung ist die *reaktionäre* Einstellung, die ich charakterisieren möchte als *Ablehnung einer legitimen Entwicklung*, Verkennung des Guten im Neuen und Appell zur *reinen Rückkehr* zu Verhältnissen, wie sie *vor Beginn eines Prozesses* bestanden hatten.

Mit der Orientierung an der Vergangenheit oder ihrer Glorifizierung kann einhergehen ein Mangel an Gespür für das, was in der Vergangenheit nicht recht war, ein entschuldigendes Einverständnis mit Zuständen, die schon dem eigenen Wesensmaßstab nicht standhalten dürften. Dann kann recht eigentlich der Wesens-

maßstab selber verlorengehen zugunsten des Gefühls: Wie es lange Zeit war, so war es schon richtig.

Schließlich kann das Pathos für hohe, ewige Ordnungen zu einer typischen Art von metaphysischer Unempfindlichkeit führen, die z. B. der Kirche einen so schlechten Ruf eingetragen hat. Ich meine damit, daß die Prinzipien, die ewigen Gesetze den konkreten Menschen mit seiner unteilbaren Personwürde vergessen lassen, daß man den Menschen der Wahrheit opfert, daß man die Freiheit der Wahrheit opfert, daß man anfällig wird für das Bündnis mit der Macht zugunsten der Idee auch dort, wo Freiheit und Personwürde unantastbar sein müßten. In der höchst ambivalenten Sache der Macht scheint die Neigung des Konservativen zu sein: Im Zweifelsfall für die Macht. Das sei hier nur angedeutet. Das Thema Sein und Macht, Recht und Macht wäre eigener Überlegungen wert.

Fassen wir das Entscheidende kurz zusammen. Konservatismus ist jene Grundeinstellung zur Wirklichkeit, die sich an den Konstanten des Ursprungs, der Geschichte, der Dauer, des Wesens orientiert und auch für Veränderung, Entwicklung, Erneuerung von diesen Konstanten den Maßstab nimmt, sie nur in deren Rahmen akzeptiert. Es handelt sich nicht grundsätzlich um eine inhaltliche Bestimmung politischer Ziele noch um eine formale Bestimmung politischen Handelns. Beide Dimensionen können bei Konservativen je nach geschichtlicher Voraussetzung in sehr verschiedener Mischung vorhanden sein. Sekundär, durch Orientierung an Konstanz und Vergangenheit, können die inhaltlichen und die formalen Neigungen allerdings in spezifische Richtungen gehen. Grundeinstellung besagt darum eine Wahl, eine Vor-Entscheidung persönlicher Art, die durchaus nicht auf politischem oder auf kirchlichem Gebiet fallen muß, sondern die entweder einer persönlichen Prägung entspringt oder in einem *Sicherheitsstreben* begründet sein kann.

Einen solchen Begriff zu bilden und zu gebrauchen ist darum und insoweit sinnvoll, als er das Handeln und die Einstellung eines Menschen, aber auch Unterschiede zu anderen Menschen verstehen läßt und erklären kann auch dort, wo sachliche Begründungen zwar herangezogen, ins Feld geführt werden, aber nicht letztlich stichhaltig und entscheidend sind. Das gilt natürlich genauso von dem Gegenstück.

Die progressive Grundeinstellung

Auch die progressive Grundeinstellung ist eine persönliche Wahl und Vor-Entscheidung, und sie baut auf einer anderen Seinseigenschaft auf: Auf der *Veränderung als Evolution*, als Werden von etwas Neuem.

Wenn es den Ursprung der Dinge gibt, der nicht zu verändern ist, dann gibt es andererseits ihr Ziel, das unter Umständen noch definiert werden kann. Gibt es die

feststehende Geschichte, Vergangenheit, dann gibt es ebenso die offene Zukunft. Neben der Konstanz menschlicher Dinge, das lehrt sogar die Geschichte, gibt es ihre Veränderung, das Entstehen von anderem, von neuem: den neuen Brauch, die neue Institution, das neue Bewußtsein.

All das sieht und weiß auch der Konservative, und er sucht das Offene, Ungewisse der Dinge gerade dadurch zu bewältigen, daß er in den Konstanten ihr festes Gesetz sucht. Nicht so der Progressive. Er ist diesem Offenen zugetan, er sucht die Definition im noch Ausstehenden, im Neuen, vielleicht im zu Machenden. Er will die Dinge meist nicht auf ihre Wahrheit *zurückführen*, sondern zu ihrer neuen Wahrheit *hinführen*. Er beharrt auch nicht darauf, die Dinge innerhalb einer bestehenden Institution und Ordnung zu verbessern, zu erneuern, sondern durch Herbeiführung einer neuen Institution und Ordnung.

Führt so etwas aber nicht zu einer totalen Seinsvergessenheit? Das hängt davon ab, wie das Sein beschaffen ist. Wenn das Sein evolutiv beschaffen sein sollte, wenn es ihm eigen wäre, daß es tatsächlich in Entwicklung, in Fortentwicklung und Höherentwicklung begriffen ist, daß es nicht steter Nachvollzug seines Plans, sondern *steter Entwurf seiner Wirklichkeit* wäre – dann wäre ein Verhalten seinsgerecht, das für Neues radikal offen ist.

Auch der Progressive weiß um die Festigkeit des Seins vom Ursprung, von der Vergangenheit her. Aber dies ist für ihn eher Ausgangspunkt, Materie für die künftige Gestaltung. Wird die Familie bleiben, was sie gewesen ist? Wird der Staat bleiben, was er gewesen ist? Wird das Papsttum bleiben, was es gewesen ist?

Das ist nun die Gefahrenzone des Progressiven. Sie ist teils spiegelbildlich, teils parallel zu jener des Konservativen. Wenn der Progressive das Zurückliegende nicht zur Norm macht, so kann er aber bis zur Mißachtung des „Gewordenen“ kommen, während er doch gerade im Namen des Werdenden wissen müßte, daß er vom Gewordenen nicht absehen kann. Auch das Neue ist nicht beziehungslos zum Bestehenden.

Identifizierung des Neuen mit dem Guten ist nicht sosehr ein „progressives Abgleiten“, sondern ein Denkfehler. Daß Neues genau wie Bestehendes in guter oder in schlechter Gestalt auftreten kann, daß es beim Schaffen des Neuen darauf ankommt, das Gute zu wählen, ist eine jener formalen Grundstrukturen, die der Progressist zwar mit immer neuen Inhalten zu füllen hat, aber als Grundstruktur auch nie abschaffen kann.

Und wo der Konservative in Gefahr ist, den ewigen Prinzipien den konkreten Menschen zu opfern, da ist der Progressive in Gefahr, dasselbe zu tun um seiner abstrakten Konzepte und Zukunftsentwürfe willen. Er kann auch zum Intellektualisten und Rationalisten werden, wo der Konservative allenfalls noch „Quellen der Seele“ heilig hält. Aber auch das ist ein Abgleiten, nämlich ein Übersehen wesentlicher Gegebenheiten. Die Zukunfts- und Veränderungsrichtung fördert auch das Abgleiten ins Machertum, die Meinung, alles gehe um so besser, je

vollständiger es von der menschlichen Ratio und Technik aktiv in Griff genommen werde, wobei übersehen wird, daß spontane Tendenzen auch im höheren Sein oft gerade die richtige Evolution herbeiführen. Aber die Fronten können sich hierin bekanntlich jeden Augenblick umkehren, wenn der Progressive für die Utopie schwärmt und der Konservative nicht von den nackten Zahlen seiner Bücher läßt.

Progressismus als Wirklichkeitsverständnis

1. Evolution als Weltverständnis. Mit dem Stichwort und der Kategorie der Evolution, stark gemacht durch Darwin und universalisiert durch Teilhard de Chardin, ist ein eigentliches Weltverständnis in die Diskussion und ins Gegenwartsbewußtsein eingeführt worden. Es geht nicht etwa darum, Darwinist oder Teilhardist zu werden. Doch soweit dürfte die Erkenntnis gesichert sein, daß wir das Universum und die Erde am besten verstehen als Universum in Evolution, wo das Nächste wirklich neu ist und doch aus dem Früheren hervorgeht, wo das Neue wirklich auch etwas Höheres sein kann, das man allerdings gründlich mißverstehen würde mit der reduktionistischen „Nichts-anderes-als“-Formel, die nur scheinbar durch den Evolutionismus gerechtfertigt ist. Der scheinbar unumstößliche Grundsatz „aus nichts wird nichts“ müßte mindestens dahin interpretiert werden: In der uns vorliegenden Welt kann die größere Komplexität zum qualitativen Sprung, also in größere Seinshöhe führen. Darum kann tendenziell der Grundsatz gelten: Das Sein liegt vor uns, das Vollkommene liegt vor uns. Irgendwelche Rückschläge sprechen nicht gegen diese Erkenntnis, da sie ja eben als Rückschläge, nicht als eingeschriebene Entwicklung erkennbar sind. Was nun das Menschenwesen und den Menscheng Geist betrifft, so könnte kritisch darauf hingewiesen werden, daß höchste Geistesleistungen seit zwei- bis viertausend Jahren eigentlich nicht mehr überboten wurden, ja daß heute eher von einem allgemeinen Niedergang gesprochen werden müsse. Ich halte dem kurz folgendes entgegen:

1. Der Maßstab für Aufstieg und Niedergang ist selber zu reflektieren. 2. Das Böse ist vielleicht nur moralische Fehlleistung trotz seinsmäßigem Fortschritt. 3. Wir verfügen nicht über den zeitlichen Vergleichsmaßstab, den wir etwa haben, um den biologischen Fortschritt von den Insekten zu den Wirbeltieren zu ermessen. 4. Trotzdem haben wir gerade im menschlichen Geist das dauernde Indiz für die Möglichkeit des Seinszuwachses. 5. Viele Einzelindizien zeugen für eine grundsätzliche Höherentwicklung auch des menschlichen Bewußtseins. Ich erwähne die Entwicklung von der bloßen Familien- und Stammessolidarität zum Postulat der universalen Solidarität, die Entwicklung vom Prahlern mit getöteten Feinden über das Verheimlichen von getöteten Feinden zur Proskribierung des Tötens der Feinde, und die zunehmende Sensibilisierung gegen Verletzungen der Menschenwürde durch Machtstrukturen. In allen diesen Bereichen wird heute

zwar vielleicht quantitativ noch mehr gesündigt als früher; aber das Bewußtsein, daß solches Handeln falsch ist, ist weltweit im Wachsen, war noch nie so stark. Ich halte also fest, daß auch für den Menschen die Perspektive der Evolution Gültigkeit hat.

Auf diese Perspektive ist der Progressist ausgerichtet bis in kleine Entscheidungen hinein. Er erwartet etwas von der Zukunft, was die Vergangenheit nicht geben konnte; und wenn er „an die Zukunft glaubt“, dann sieht er gerade das als Realismus an.

2. *Aktiver Geist in Freiheit.* Auch der Progressist ist ein Lernender, vor allem aber ein Gestaltender. Er will einen aufnehmenden, vor allem aber einen aktiven, kreativen Geist haben. Das „Angehen“ der Dinge liegt ihm mehr als das „die Dinge auf sich zukommen lassen“, um dann zu reagieren. So etwas ist dann begründet, wenn man daran glaubt, daß das Entscheidende noch aussteht. Dieser aktive Geist ist naturgemäß ein kritischer, das heißt unterscheidender Geist, der nicht von außen an etwas gebunden ist, sondern nur dadurch, daß er reflektierterweise und begründeterweise etwas jetzt als gut erkennt. Darum ist dieser Geist auch ein umsichtiger, besonnener Geist. Der Blick auf die Zukunft verhindert nicht das Gespür für die Möglichkeiten und Gesetzmäßigkeiten des Gegenwärtigen. So ist er auch ein freier Geist, der nicht etwas schon darum ablehnt, weil es alt ist. Heutige Postulate etwa im Zusammenhang mit Lebensqualität und Umweltschutz sind nicht darum *reaktionär*, weil sie auf frühere Lebens- und Wirtschaftsformen zurückgreifen, sondern sie sind darum *progressiv*, weil sie etwas Zukunftsfähiges fordern, das nicht in der Fortsetzung des Gegenwärtigen besteht. So ist heute etwa biologischer Anbau oder Selbstversorgung auch qualitativ etwas anderes als deren Vorgänger im 18. Jahrhundert.

3. *Das Sich-nicht-treiben-Lassen.* Der Progressive ist nicht der, der alles mitmacht, und nicht der, der den letzten Schrei der Technik für den wahren Fortschritt hält. Aber wenn er nein sagt und rebelliert, dann bedeutet das nicht den Ruf nach etwas Vergangenem, sondern die Verweigerung der Loyalität mit etwas schlechtem Gegenwärtigen zugunsten von etwas besserem Zukünftigen. Der Progressist kommt sich nicht up to date vor, indem er die Dinge treiben läßt und sagt: Das ist nun einmal heute so. Er protestiert aber auch nicht nur dagegen, weil heilige Grundsätze von einst verletzt werden. Sondern er prüft und kommt zum Urteil: Das hat keine Zukunft, und er rebelliert gegen alte Rezepte und gegen neue Erfindungen darum und für den Fall, daß und weil sie keine wünschenswerte Zukunft haben. Dieses Urteil schließt bei ihm ein, daß die Zukunft anders sein darf als die Vergangenheit und die Gegenwart. Eben darum behält er sich ein Urteil über die Zukunft vor und will nicht irgendeine, sondern die wünschbare Zukunft herbeiführen.

4. *Die Angstfreiheit.* Eine ganz entscheidende Verheißung des Progressismus scheint mir die Angstfreiheit zu sein. Nicht von jeder Angst oder Furcht befreit er, aber von der spezifischen Angst, die entsteht, wenn eine bestehende Sicherheit schwindet und eine neue noch nicht in Sicht ist.

Hier ist nun schon zu bedenken: Wer nur auf die Konstanten des Seins abstellt, *muß* bei jeder Mutation, bei jeder tiefgreifenden Änderung in Angst geraten. Ihm werden die Kräfte des Himmels erschüttert. Wer aber davon ausgeht, daß das Sein selber in Entwicklung begriffen ist, hat Vertrauen hinsichtlich der Zukunft. Es muß etwas anderes kommen, die Faktoren stehen so, wir wissen noch nicht, wie das sein wird, aber wir werden in neuer Form wieder das Gute erstreben. Der Progressist geht davon aus, daß es sozusagen keine Situation gibt, in der sich nicht wieder die bleibenden Ziele des Guten in neuer Gestalt verwirklichen lassen. Er ist darum einer, der weder etwas um absolut jeden Preis verhindern noch etwas um absolut jeden Preis erzwingen will. Im Arsenal des Progressismus lagern keine Atombomben.

Das ist auch mit der Grund, warum der Progressismus zur Macht, auch zu eigener Macht, ein reserviertes Verhältnis hat. Macht, wie sie hier gemeint ist, physisch-psychische Erzwingung von Einfluß entgegen Einsicht und Freiheit ist an sich ein Atavismus, der auf Abbau hin in unserem humanen Erbgut mitschwimmt. Sie kann nicht erst nach der Aggressivität, ihrem Gegenstück, auch nicht vor der Aggressivität, sondern nur mit der Aggressivität darin abgebaut werden.

Es ist klar, daß das heute alles erst Ansätze, Zielrichtungen sein können. Aber ohne solche Ansätze schaffen wir nicht an der anderen Zukunft, sondern eskalieren immer nur die Gegenwart. Darum setzt der Progressist auf diese Ansätze, zur Rettung der Zukunft, an die er glaubt.

Progressismus in der Kirche

Wenn ich schon finde, daß der Progressismus etwas Verheißungsvolles für unsere Zeit ist, dann muß ich auch sprechen über Progressismus in der Kirche. Die ganze Frage ist ja in der Kirche erst so richtig aufgekommen, als auch hier eine progressive Bewegung entstand und ihr einen epochalen Stempel aufdrückte. Und die Frage: Kommt ein neuer Konservatismus? ist von ihrem Urheber, Karl Rahner, sicher sehr sorgenvoll auf die Kirche bezogen gewesen.

1. Die Ansätze zum Konservatismus in der Kirche

Ein spontanes Urteil würde wohl der Kirche eine besondere Affinität zum Konservatismus attestieren, und das nicht ganz ohne Grund.

Erstens ist die Kirche wie kaum eine andere Institution auf ihren historischen Ursprung gestellt. Zwar hat auch jeder Staat einen historischen Ursprung, aber

meistens keine Ideologie, welche ihn geistig absolut an diesen bindet. Bei der Kirche aber ist gerade das der Fall. Ihre historische Verwurzelung ist unüberholbar. Sie muß die Gemeinde Jesu Christi sein und muß Jesus Christus verkündigen, wiewohl der Abstand zu seiner historischen Person unbarmherzig weiterwächst. Also ist Leben aus der Konstante des Ursprungs für die Kirche nicht nur Schicksal, sondern Programm.

Sodann hat doch die Kirche eine Glaubenslehre, die schon sehr früh sich zutraute, eine Art universale Metaphysik zu sein, den Schlüssel des Seins zu liefern, und in ihren stolzesten Zeiten waren die Theologen überzeugt, tatsächlich für jede denkbare Frage die richtige Antwort schon bereit zu haben – Orientierung an den Konstanten der ewigen Gesetze. Im Gegensatz zum ersten Punkt ist dieser Faktor nicht unüberholbar.

Etwas weniger erhaben ist der dritte Grund. Die Kirche hat tatsächlich, mit wechselndem Geltungsradius, ein System geschaffen, das, auf ihrer Lehre aufbauend, die Gesellschaft weitgehend prägte und bestimmte und zugleich der Kirche in ihren leitenden Gliedern eine starke Stellung verlieh. Von dieser „bewährten Ordnung“ abzuweichen kostet die Kirche allenthalben nicht weniger Mühe als irgendeine andere Institution in denselben Bedingungen – Konstanz der erworbenen Vorzugsposition. Es ist also nicht nur begreiflich (aus dem dritten Grund), sondern begründet (aus den ersten zwei Gründen), wenn in der Kirche dauernd eine starke konservative Kraft wirkt.

2. Die Ansätze zum Progressismus in der Kirche

Man kann aber umgekehrt im Wesen der Kirche auch Ansätze finden, die den Progressismus begünstigen.

Da ist zunächst die Tatsache, daß der Glaube alle irdischen Wirklichkeiten relativiert. Gott allein ist heilig, Gottes Gesetz allein ist absolut. Der rechte Christ hat vor keiner geschaffenen Wirklichkeit ein letztes metaphysisches Erschauern, schon gar nicht vor dem Gebilde von Menschenhand. Das hat ja der Kirche immer wieder erlaubt, auf neue Wagen aufzuspringen, alte Formen hinter sich zu lassen, sich also progressiv zu verhalten.

Noch stärker beeindruckt aber heute die Erkenntnis, daß die biblische Offenbarung gar nicht so sehr als Metaphysik der Seinsgründe gemeint ist, sondern als Zukunftsverheißung, als Trompete zum Aufbruch, und daß sich diese ihre Eigenschaft nicht nur am „alten Judentum“ und am „alten Heidentum“ bewähren mußte zum Aufbruch ins Christentum, sondern daß sie sich fortgesetzt bewähren muß an der alten Menschheit und der alten Christenheit zum Aufbruch in die stets noch ausständige „neue Welt Gottes“. Man kann so geradezu sagen: Die Kirche trägt ihr Salz der Erde und ihren Sauerteig herum wie ein mutmaßlicher Attentäter seinen Sprengstoff und schaut, wo sie den sündigen Konservatismus hochgehen lassen kann.

3. Was versprechen heutige progressive Postulate?

Es trifft also nicht zu, daß sich die Kirche rechtens nur konservativ verstehen kann. Darum soll jetzt noch verdeutlicht werden, wie progressive Postulate für die heutige Kirche aussehen. Ich lege sechs solcher Anliegen dar, die mir heute entscheidend erscheinen.

Newverständnis der Glaubensrede. Die Entwicklung der Theologie scheint an ein Ende gekommen zu sein. Eine philosophische Ausdifferenzierung bringt nichts mehr. Auch eine rein rhetorische Veränderung, ein neues Sprachgewand hilft nichts Entscheidendes mehr, um den heutigen Menschen ins Gespräch mit der Theologie zu bringen. Es droht die endgültige Isolation, wenn es nur im bisher offiziell proklamierten Stil weitergeht.

Darum muß Glaubensrede etwas anderes werden. Sie muß sich nicht bemühen, übernatürliche Sachverhalte wie chemische Formeln festzulegen und als Glaube nur zu verlangen, solche Aussagen als Sachverhalte anzunehmen. Sie muß erkennen, daß sie eigentlich schon immer eine Rede war, welche dem jeweils hörenden Menschen den richtigen Gottesbezug ermöglicht, vermittelt, aber in der ganzen Vielfalt der Erkenntnis- und Sprechvorgänge, welche die neue Sprachphilosophie zutage gefördert hat. Die Wahrheit der Glaubensrede liegt in ihrem Vermögen, den rechten Transzendenz- oder Gottesbezug zu vermitteln, und dieser Bezug ist korrelativ zum jeweiligen Dasein und Denken der Hörer. So müssen sich völlig neue Kanones ergeben für das, was rechte Glaubensrede ist. Augustinus kann helfen, Thomas kann helfen, das Tridentinum kann helfen; aber die Lösung der heutigen Aufgabe ist nicht einfach bei ihnen zu finden. Ich erhebe das Postulat der Mutation und nicht der Fesselung der Glaubensrede, *damit* sie heute Glaubensrede bleibt und ihre Funktion der realen Transzendenzvermittlung erfüllt.

Ein mehr reaktionärer als konservativer Einwand könnte hier nämlich lauten: Mit allem klugen Daherreden der modernen Theologie läßt sich der heutige Mensch nicht vom Christentum überzeugen, sondern nur mit der granitharten, unverstellten Forderung der reinen Lehre. Ich gebe zur Antwort: Es ist erstens schon ein Mißverständnis, zu meinen, progressive Theologie bestehe im Abbau, in der Aufweichung des wahren Skandalons des Evangeliums. Und zweitens muß erst bewiesen werden, ob Menschen das Evangelium wirklich um seines Skandalons willen ablehnen, indem man sie überhaupt erst richtig verstehen läßt – durch heutige Glaubensrede –, worin dieses Skandalon besteht.

Newverständnis der ethischen Verantwortung. Das Pathos des Volkes Israel ist die Thora: Die Weisung Gottes, Gottes Gesetz und Gebot. Gottes Wille oder Anruf an den Menschen, Gottes Maßstab für das Handeln und Leben des Menschen wurde seither wesentlich nach diesem Gesetzesmodell gedacht. Dieses ist vorgeschrieben oder erlaubt, jenes ist verboten; im konkreten Handeln

beobachtet der Mensch Gottes Gebot oder übertritt es, genauso wie es sich mit einem menschlichen Gesetzeskodex verhält. Aber Gottes Gebot bleibt ewig. Aus diesem Modell wurde unter dem Einfluß der griechischen Seinsphilosophie die Naturrechtsethik: Die ewigen Gesetze sind durch Gottes Schöpfungstat in die Natur des Menschen und der Dinge eingeschrieben. Gottes Gebot ist nicht Herrscherwillkür, sondern ewiges Wesensgesetz. Gerade deshalb aber sollte es sich als begründbar, aus dem Sein ableitbar erweisen.

Und eben diese Gegebenheit, dieser Denkansatz führte das traditionelle Ethikverständnis in die Krise. Was nun, wenn eine allgemeine ethische Norm in Spannung zum erfahrenen Sein des Menschen in seiner geschichtlichen Vielfalt geriet, oder wenn sich die Annahme irgendeiner Unveränderlichkeit nicht mehr durchhalten ließ? Die Ethik aus dem Glauben ist noch voll damit beschäftigt, ihre eigene Begründung („die Beweisbarkeit ethischer Normen“) neu zu überdenken, auf den Begriff zu bringen.

Progressives gläubiges Denken wird mit Umsicht den Evolutionsgedanken auch auf den Sinn und die ethische Relevanz menschlicher Gegebenheiten und Handlungen anwenden. Man beginnt zu verstehen, daß Gott für veränderliche Geschöpfe nicht unveränderliche Normen gesetzt haben kann (es sei denn in formalen, wirklich unveränderlichen Aspekten). Einer solchen evolutiven Seinssicht folgend wird der progressive Moralthologe die inhaltlichen ethischen Normen auch nicht als Paragraphen eines Gesetzeswerks verstehen, die man durch eine einzelne Tat jeweils erfüllt oder übertritt, sondern vielmehr als ein inneres Lebensgesetz, als einen Weg, den der Mensch in vielen Schritten zu gehen hat. Die einzelne Tat liegt dann in der Richtung des Weges oder ist mit ihr weniger oder nicht vereinbar, ist aber als Moment in einem langen dynamischen Prozeß zu sehen, nicht als isolierte Guttat oder Straftat.

Ein solches ethisches Verständnis vermeidet viele Klippen und Aporien, die bisher nur fadenscheinig verdeckt wurden. Der Vorwurf der billigen Entschuldigungs- und Kompromißethik trifft nicht; denn er nährt sich gerade von einem legalistischen Ethikverständnis, wo es darum geht, sich eine günstige „Verteidigungsposition“ zu konstruieren. Die Ethik der humanen Lebensdynamik ist vielmehr eine unerbittliche Herausforderung; aber in ihr kommen zwei menschliche Hauptwerte voll zur Geltung: Freiheit und Selbstverantwortung.

Neustrukturierung der Kirchengemeinschaft. Die Erkenntnis ist nicht mehr abweisbar, daß die Kirchenstruktur nicht nur bisher faktisch ein Reflex der bestehenden Sozialstrukturen der Gesellschaft war, sondern daß dies auch gar nicht anders sein kann. Das, was vom Glauben her in die Kirchenstruktur als Impuls einfließt, stellt sich dort eben nach der jeweiligen soziokulturellen Konstellation dar, authentisch, aber wandelbar. Heute fällt es uns leichter, den Einfluß des Geistes des Evangeliums in neuen Kirchenstrukturen festzustellen als in den

traditionellen. Zur Diskussion sind gestellt der stark autoritäre Charakter der hierarchischen Kirchenstrukturen, Ausmaß und Qualität des kirchlichen Zentralismus, das Verhältnis von Kirche, Gesellschaft und Staat, und schließlich die Basisstruktur der Kirche, die territoriale Pfarrei. Nichts muß genauso bleiben wie es ist. Wenn sich etwas als hinderlich, als nicht mehr zielführend erweist, kann es weiterentwickelt, verändert werden. Das Stichwort Basisgemeinde ist nicht ein Rezept, schon gar nicht etwas, das bürokratisch verordnet werden könnte; es ist ein Impuls, besser gesagt ein anhebender Prozeß im Ganzen und mit dem Ganzen.

Zum Thema Kirchenstruktur und Gemeinde gehört auch das Thema Gemeindeleiter, Priester. Einem progressiven Priesterkonzept wird oft Seinsvergessenheit und purer Funktionalismus vorgeworfen. Darauf ist zu antworten, daß es Presbyter nicht als Selbstzweck gibt, sondern um ihrer Funktion in der Kirche willen, und daß diese Funktion eben ihr Sein ist. Es gibt darum keine Dispens von Funktionsanpassung und Funktionsoptimierung mit Berufung auf die Bedürfnisse einer Ontologie des Priestertums.

Ökumene. Kirche, Kirchenidentität, Glaubenskriterium für Kirchenidentität gehörte zu den zentralsten Bewußtseinsinhalten der katholischen Kirche. Es hat sich darin schon eine wirkliche Mutation vollzogen durch die Aussagen des Ökumenismusdekrets des Konzils und die darauf aufbauende Gesetzgebung und Praxis, bis hin zur konkreten Möglichkeit für einen Katholiken, im Frieden mit der Kirche einer nichtkatholischen Trauung und Kindererziehung zuzustimmen. Auch im Bereich der Ökumene darf es nicht zur Reaktion kommen: „Jetzt reicht’s wieder“. Vielmehr hat die eröffnete neue Möglichkeit, Kirche, Kircheneinheit, Kirchengemeinschaft zu denken und zu praktizieren, noch längst nicht alle Konsequenzen erreicht, zumal auch im Licht des neuen Verständnisses von Glaubensrede.

Neue Stoßrichtung des Glaubens. Für einige ist das Subversivste am Progressismus in der Kirche die neue Stoßrichtung des Glaubens. Die bisherigen Stoßrichtungen mögen genannt werden dogmatisch, mystisch, sakramental, kirchlich-institutionell, vielleicht auch moralisch – immer ging es um Religion als Eigenbereich, Kirche als Eigeninstitution, um Gott im Unterschied zur Welt, schlimmstenfalls um klerokratische Beherrschung der gesellschaftlichen Szene im Integralismus.

Als progressive Mutation ist da zu bezeichnen, daß plötzlich der Glaube eine wesentliche Stoßrichtung zum Menschen, zur Welt erhalten hat. Zwar gab es schon immer die Mahnung, Frommsein allein genüge nicht, wenn man nicht auch ein moralischer Mitmensch sei. Aber das war hauptsächlich individuelle ethisch gedacht, und man empfand die Moral ohnehin auch als zum religiösen Eigenbereich gehörend – es waren ja einfach „die Gebote Gottes“ und „die Heiligen“.

Das Neue heute ist, daß die Unterscheidung von profaner Welt und religiösem Eigenbereich zwar einerseits vertieft wird durch Anerkennung der relativen Eigengesetzlichkeit der Profanbereiche, anderseits aber sehr stark relativiert wird durch die Erkenntnis, daß die Reich-Gottes-Predigt Jesu nicht einen platonischen Himmel meint, sondern eine neue Menschenwelt, die schon in diesem Äon anheben muß, ohne daß es uns gegeben ist, das genaue Verhältnis zwischen Reich-Gottes-Handeln in diesem unserem Äon und der Vollendung des von Jesus verheißenen Reiches Gottes zu kennen.

Jesus verkündete Sündenvergebung für die Menschen in diesem Leben, Friede mit Gott für die Menschen auf dieser Erde, Gemeinschaft der Liebe für seine Jünger in der Welt. Überall, wo Christi Reich-Gottes-Botschaft einschlägig ist, da ist auch die Kirche mit ihrer Botschaft hingesandt. Und überall, wo irgendeine Not herrscht, ist die Kirche mit ihrer Diakonie hingesandt. Das ist primär Sendung der Kirche von Christus her, nicht sogenannter Horizontalismus, ja es hat in gewissem Sinn den eigentlichen Zielcharakter unter den verschiedenen Lebensfunktionen der irdischen Kirche. Für die Proklamation der Gottesherrschaft gibt es keine Schongebiete. Zu meinen, der gesellschaftlich-politische Bereich sei nicht betroffen von der Reich-Gottes-Predigt, wäre nur richtig, wenn gesellschaftlich-politische Entscheide gar nicht die Würde ethischer Verantwortlichkeit hätten. Zu verlangen, „die Kirche“ solle in diesem Bereich nur möglichst allgemeine Prinzipien verkünden und nur in Zeiten, wo man es nicht auf eine gerade anstehende politische Entscheidung beziehen muß, heißt der Kirche nicht einmal die Rolle eines Hofnarren der Demokratie zugestehen. Daß sich neuerdings sogar der CIA damit befaßt, wie man die Kirche politisch unschädlich macht, zeigt aber, daß diese Mutation wenigstens da und dort auf guten Wegen ist.

Freiheit: Vielfalt der Charismen. Als letzte Mutation bzw. progressives Postulat sei genannt die Wiedergewinnung der Freiheit in der Kirche. Es war fast total gelungen, die Katholiken zu überzeugen, daß alles am besten geht, wenn alles pyramidal-hierarchisch-gesetzlich geregelt ist, und der dogmatische Unterbau bestand in dem Gerücht, daß der Heilige Geist sein Wirken ganz und gar auf die hierarchischen Glieder der Kirche konzentriert habe. Gerüchte haben oft ein zähes Leben.

Hier – muß man schon sagen – hat der Heilige Geist den progressiven Faktenbeweis angetreten. Sein Wirken in einer Vielzahl von Charismen nebst dem Amt war unwiderleglich. Das Zweite Vatikanum hat die Charismen betont, und vor allem: Es hat erste Schritte getan in der Richtung, daß die Kirche wieder die Freiheit wagt. Verzicht auf Zwang, Vertrauen auf die Macht der Gewaltlosigkeit in der Kirche sind eine ganz neue Weise, die Wahrheit ernst zu nehmen. Denn zur Gewalttätigkeit fühlen sich Kirchenvertreter meist legitimiert durch ihr Ethos und ihr Pathos der Wahrheit. Es ist etwas ungeheuer Neues, wenn die Kirche erkennt,

daß Zwang die Wahrheit nicht rettet, sondern sie letztlich aufhebt. Das Vertrauen in Freiheit und Geist in der Kirche muß weiter proklamiert werden und muß weiter wachsen.

Wer rettet die Kirche: der Konservatismus oder der Progressismus?

Was sich bei der korrelativen Darstellung schon zeigte, soll zum Schluß betont werden: Konservatismus und Progressismus sind zwei polare Geisteshaltungen. Sie dürfen nicht zur Polarisierung im Sinn der Extrembildung mit Kontaktverlust führen, sondern müssen im Ganzen der Kirche eine stete Spannungseinheit bilden. Diese Spannung müßte sich selber tragen können; sinnvoll ist nicht ein dauernder Machtkampf mit wechselnden Parteisiegen. Wohl aber können in einem großen Sozialkörper die einen Personen stärker den einen Pol, die andern stärker den andern verkörpern, wobei ich für beide Seiten ihre legitimen Anliegen, nicht ihre Fehler und Entartungen meine.

Doch kann hier noch eine letzte Divergenz auftreten. Es ist die Frage nach der „unabhängigen Variablen“, um es mathematisch zu sagen. Die einen tendieren prinzipiell konservativ, sind aber bei Notwendigkeit zu gewissen Innovationen bereit. Die anderen tendieren prinzipiell progressiv. Das heißt, sie rechnen damit, daß die Kirche mit der Welt dauernd in Entwicklung sein muß. Diese Entwicklung ist das Resultat von determinierten oder doch nicht kontrollierbaren Faktoren einerseits, von verantworteten Entscheidungen anderseits. Die große Kunst oder Gnadengabe ist die Unterscheidung, welche Entwicklungen oder Faktoren als gegeben anzusehen sind, was bewußt beeinflusst werden kann und wie schließlich die verantwortliche Entscheidung aussehen muß. Der Progressive wird in dieser Situation die dogmatischen und historischen Konstanten der Kirche berücksichtigen, soweit erforderlich respektieren. Aber er wagt wohl mehr und eher als der Konservative die nächste Entwicklungsstufe und auch das Experiment. Für ihn ist die Evolution die unabhängige Variable. Ich will nicht entscheiden, ob diese Tendenz in der Kirche immer die richtige ist. Ich kann mir denken, daß es Zeiten gibt, in denen das Leben aus den Konstanten der Vergangenheit das angemessene und richtige Verhalten ist.

Aber ich bekenne, daß ich die heutige Epoche der Kirche so sehe, daß sie dringend des progressiven Handelns bedarf, wenn sie die Konstanten wahren will. Und ich behaupte, daß die heutige Krise der Kirche zur Hauptsache die Folge nicht der konziliaren progressiven Öffnung, sondern die Folge des Bremsens, Stoppens und Rückgängigmachens der progressiven Öffnung ist.

Wann wird progressive Theologie virulent? Wenn ihr die Freiheit wieder genommen wird. Warum gibt es eine zunehmende Priesterkrise? Weil offenkundig mögliche theologische und pastorale Entwicklungen hintangehalten werden.

Warum geht der Exodus aus der Kirche weiter? Weil vieles, was theologisch möglich wäre, in der Kirche nicht zugelassen wird, in der Formulierung der Verkündigung so gut wie in pastoralen Maßnahmen. Warum sinkt das Ansehen der Kirche in der Gesellschaft wieder? Weil sie sich wieder von der Freiheit und Offenheit abzuwenden scheint. Warum wird ihre moralische Stimme nicht stärker gehört? Weil sie an Glaubwürdigkeit einbüßt, wenn sie sich Erkenntnissen verschließt, die in der Theologie schon bald selbstverständlich sind.

Es wäre naiv zu denken: Würde die Kirche nur alle progressiven Forderungen erfüllen, dann hätten wir einen wahren Kirchenfrühling. Die Not der Zeit wissen auch die Progressisten nicht wegzujubeln. Aber es wäre kurzsichtig, nicht zu sehen, wie viele der heutigen Schwierigkeiten auf der Enttäuschung über das nicht eingelöste Versprechen der mit dem Zweiten Vatikanum initiierten Entwicklung beruhen.

Was also der Progressismus verspricht, habe ich darzulegen versucht. Ich denke nicht, es dürfe in der Kirche keinen Konservatismus geben. Aber ich behaupte, und es ist für mich eine ernste Sache: Es geht in der Kirche nicht ohne Progressismus.

¹ Text eines Referats an der Ottobeurer Studienwoche 1981 zum Thema: Kommt ein neuer Konservatismus? (Mit geringfügigen Anpassungen und Ergänzungen.)